

Zusammenfassung des Treffens 05.03.2026.

Der erste Übungssatz war: *Das Gedachte, das Wahrgenommene sind die Grenzen des Bewußtseins.* Diese Grenzen sind weder räumlich noch zeitlich. Die zwei Seiten einer räumlichen oder zeitlichen Grenze sind qualitativ nicht anders. Hier handelt es sich gerade über die Grenze zwischen den Welten des zeitlich-räumlichen und des außer-zeitlich-räumlichen. Wir stellen uns letzteres zunächst auch zeitlich-räumlich vor: Wir können nicht anders. Die Welt des außer-zeitlich-räumlichen ist einer anderen Qualität, sie unterscheidet sich vom zeitlich-räumlichen wie Schlaf und Wachheit, oder wie die Unterschiede der Aggregatzustände. Wenn das Eis auftaut, verschwindet die Eis-Qualität, aber eine neue, ungeahnte, „von unten“ unvorstellbare Qualität – die des Wassers – erscheint. In der Entwicklung der Menschheit und auch des individuellen Menschen sind wir aus dem Bereich der vollen Hingabe an die geistige Umgebung (=Paradies) sukzessiv abgestiegen, in immer „dichtere“ (= geformtere) Schichten, bis wir im letzten Schritt aus dem Schlaf in der Gegenwart der Erkenntnisprozesse ins Aufwachen auf ihre Ergebnisse heruntergepurzelt haben. Wir schlafen im Vorgang des Denkens und Wahrnehmens (Erkennens), weil wir eins mit denen sind, wir können uns von denen nicht unterscheiden. Ich kann mich von den Ergebnissen dieser Vorgänge (Gedachtes, Wahrgenommenes) unterscheiden, nicht aber vom Vorgang selbst. Darum schlafe ich in denen – zunächst. In der Meditation lernen wir den „Purzelbaum nach oben“ auszuüben und damit jenseits der Grenze aufwachen. Wir haben dazu einen Text aus der *Philosophie der Freiheit* herangezogen (siehe hinten), der mit folgendem Satz endet: „...Wir sehen in uns eine schlechthin absolute Kraft zum Dasein kommen, eine Kraft, die universell ist, aber wir lernen sie nicht bei ihrem Ausströmen aus dem Zentrum der Welt kennen, sondern in einem Punkte der Peripherie.“ Diese „Peripherie“ ist die „Grenze“, im obigen Satz.

Der nächste Übungssatz war: *Es gibt kein leeres Bewußtsein.* Der Satz ist allein schon deshalb merkwürdig, weil Georgs letzte Buch – das er nicht mehr fertigstellen konnte – den Titel „Das leere Bewusstsein“ getragen hätte. Auf der ersten Ebene sagt der Satz, dass wir uns das Bewusstsein, nicht wie ein leeres Gefäß vorstellen dürfen, in das die jeweiligen Inhalte „hineingegossen“ werden. Die Übungen bisher haben gezeigt, dass das – alltägliche – Bewusstsein sich dort entzündet, wo wir aus dem Schlaf des Erkennens (Schlaf in der geistigen Welt) aufwachen. Das Bewusstsein ist wie eine „Erinnerung“ (Plato) an eine vorhergehende Begegnung und Begegnung der Aufmerksamkeit (Begegnung mit geistigen Wesen oder mit ihren Offenbarungen, Ideen, Lichtformen). Wenn wir in der Meditation versuchen auf der Ebene der lebendigen Gegenwart aufzuwachen, dann bedeutet das genau das, dass die Gegenstände des Alltagsbewusstseins verschwinden, nicht aber das Bewusstsein. Das Bewusstsein ist also leer von den Objekten der Ebene der Vergangenheit, dafür aber erfüllt von den lebendigen Erfahrungen der Ebene der Gegenwart. Diese Steigerung ist auch für weitere, höhere Schichten möglich. Das Bewusstsein wird immer leer von der Ebene darunter und erfüllt mit der neuen Ebene. Also, man könnte sagen: *Je leerer das Bewusstsein wird, umso voller wird er.* Umso intensiver. Die höchste Stufe des Aufsteigens ist die Erfahrung der reinen Freude der Existenz (Arché), des Urbeginns, des ICH, noch bevor irgendetwas geregt hätte. Dieses Bewusstsein ist völlig leer von allem, was einen Namen haben könnte – und trotzdem die höchste Fülle, höchste Intensität.

Dazu haben wir einen zweiten Text von Steiner geholt (*Die Welt der Sinne, die Welt des Geistes*, siehe hinten) und dessen letzten Satz auch geübt: *Zum Zuschauer seiner selbst war der Mensch bestimmt, nicht zum In-sich-Erleben.* Der Satz ist äußerst herausfordernd, im gegebenen Kontext ist es aber nicht hoffnungslos, ihn zu verstehen. Solange ich mit meinen Seelenfunktionen verschmolzen bin – ein Ergebnis des Sündenfalls, wie es in dieser Vortragsreihe in Hannover ziemlich ausführlich dargestellt wird – kann ich in ihnen nicht wachen, nicht auf ein Ich-Bewusstsein kommen. Das Ideal des Menschen wäre aber gerade das: Reine ICH-Erfahrung, noch bevor die Seelenfunktionen angesetzt haben. Auf der ersten höheren Ebene (Geistselbst, manas) kann der Mensch – eine Weile – im Vorgang des Denkens wach bleiben und dadurch aus der Verschmolzenheit mit dem Denken heraustreten. Dieses Ideal wird von Christus den

Menschen vorgelebt. Er verkörpert sich – laut Steiner, bzw. Tertullian – anders als wir. Sein Ich-Wesen (sein „kosmisches Geistselbst“) *verbindet* sich mit der Leiblichkeit von Jesus von Nazareth, *vermischt* sich aber damit nicht. So ist es auch das Wort von Paulus zu verstehen, dass er „ohne Sünde“ war. Er macht den Sündenfall nicht durch. Dafür bearbeitet, verwandelt er alle Schichten der Leiblichkeit von Jesus so, dass er diese in den „Auferstehungsleib“ umwandelt. Das alles geschieht ICH-bewusst. Das ist das Ideal, das der Mensch anstreben kann und soll.

Wir haben kurz angesprochen, dass ein Zerrbild davon ist die Idee der KI: Das Denken des Menschen in eine Maschine auszulagern, wo der Mensch tatsächlich dessen Zuschauer wird. Allerdings ist das, was ausgelagert wird, gerade nicht das Denken, sondern nur dessen schematische Teil. Das ist ein Beispiel, wie wir hinter etwas, was zunächst Böse, unvollkommen erscheint, das ursprünglich Gute entdecken können. Dazu haben wir ein drittes Steiner Zitat geholt (siehe hinten).

Nächster Termin: 23.-26. April Hof Integra (Oberschöneberg-Dinkelscherben).
Die weiteren online Termine möchte ich erst nach dem persönlichen Treffen festlegen.

Steiner: Philosophie der Freiheit, S. 63

„In dem Denken haben wir das Element gegeben, das unsere besondere Individualität mit dem Kosmos zu einem Ganzen zusammenschließt. Indem wir empfinden und fühlen (auch wahrnehmen), sind wir einzelne, indem wir denken, sind wir das all-eine Wesen das alles durchdringt. Dies ist der tiefere Grund unserer Doppelnatur: Wir sehen in uns eine schlechthin absolute Kraft zum Dasein kommen, eine Kraft, die universell ist, aber wir lernen sie nicht bei ihrem Ausströmen aus dem Zentrum der Welt kennen, sondern in einem Punkte der Peripherie.“

Steiner: Die Welt der Sinne und die Welt des Geistes, S. 59

„Aber es ist der Mensch tatsächlich so vermischt mit seinem Denken, Fühlen und Wollen, daß er sich außerordentlich schwer herauskriegt und es ihm schwierig wird, mit der Gesinnung durch die Welt zu gehen: Da gehe ich durch die Welt und nun führe ich auch noch immer so einen zweiten Gesellen mit mir, der mir anhängt, weil ich mit ihm verwachsen bin, aber der mir wie eine Art Doppelgänger erscheint. Da denkt's, fühlt's, will's neben mir. Ich bin doch ein anderer, ich bin das, was ich in meinem Ich bin; ich gehe nebenher neben dem, was ich wie eine Dreiheit, wie drei Säcke mit mir herumtrage, von denen der eine ausgefüllt ist mit meinem Denken, der andere mit meinem Fühlen und der dritte mit meinem Wollen. Aber bevor man nicht gekommen ist zu der Praktizierung dieser «Drei-Säcke-Theorie», kann man sich keinen rechten Begriff machen von dem Gegenüberstehen des Ich zum Denken, Fühlen und Wollen, wie es ursprünglich beabsichtigt war von den göttlichen Wesen, bevor der luziferische Einfluß an den Menschen herangekommen ist. Zum Zuschauer seiner selbst war der Mensch bestimmt, nicht zum In-sich-Erleben.“

Steiner: Das Johannes-Evangelium GA 112 (Kassel), 4. Vortrag.

„Wir werden dadurch immer näher einer Wahrheit kommen, die sich der Mensch als eine hohe Moral in die Seele schreiben soll: Wenn du in der Welt ein Böses siehst, so sage nicht: Hier ist ein Böses, also ein Unvollkommenes, sondern frage: Wie kann ich mich zu der Erkenntnis hinauf entwickeln, daß dieses Böse in einem höheren Zusammenhange von der Weisheit, die im Kosmos ist, in ein Gutes verwandelt wird? Wie gelange ich dahin, mir zu sagen: Daß du hier ein Unvollkommenes siehst, rührt davon her, daß du noch nicht so weit bist, die Vollkommenheit auch dieses Unvollkommenen einzusehen. – Wo der Mensch ein Böses sieht, soll er in seine eigene Seele schauen und sich fragen: Wie kommt es, daß ich hier, wo das Böse mir entgegentritt, nicht so weit bin, das Gute in diesem Bösen zu erkennen?“